

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 60 (2004)
Heft: 2

Rubrik: Anglizismen - mal anders betrachtet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anglizismen – mal anders betrachtet

Auf Englisch mag es stark sein, auf Deutsch wird es schwach

Ob man dagegen wettet oder nicht, die englischen Wörter überschwemmen die deutsche Sprache. Sobald sie aber ins Deutsche eingedrungen sind, beugen sie sich der deutschen Grammatik. Das englische Vokabular bringt es zwar fertig, sich festzusetzen, aber nicht, die deutsche Grammatik zu verändern; wogegen die deutsche Grammatik das englische Vokabular sofort ihren Gesetzen unterstellt.

Betrachten wir einige Verben, die aus dem Englischen zu uns gekommen sind, bei denen wir jedoch kaum noch merken, dass sie eigentlich «Fremdwörter» sind: *filmen, starten, trimmen, stressen, testen*. Was sie zu deutschen Verben werden lässt, ist schon die Endung *-en*, die es als allgemeine Infinitiv-Endung im Englischen nicht gibt.

Sobald diese Verben in der deutschen Sprache auftauchen, werden sie konjugiert wie deutsche Verben; also: *ich trimme, du trimmst, er trimmt* usw., mit Endungen, die sie im Englischen nicht haben. Das Gleiche gilt für die Vorsilbe *ge-* im Perfekt und im Partizip II: *ich bin gestartet, ich habe getestet, getrimmt*. Auch das gibt es im Englischen nicht.

Die englischen Verben werden von unserer Grammatik also gleich an die Kanndare genommen; sie werden gebeugt, wie es die deutsche Grammatik verlangt. Das geschieht auch bei Verben, deren Herkunft wir wegen der beibehaltenen fremden Aussprache noch deutlich als

englisch erkennen, etwa *campen, trampen, chartern, checken, toasten, jetten, managen*. Auch sie müssen sich der deutschen Grammatik fügen.

Noch in einer andern Beziehung richten sich die englischen Verben nach den deutschen Regeln. Das Englische bildet das Perfekt immer mit dem Hilfsverb *to have*. Bei vielen Verben ist dies, entsprechend mit *haben*, auch im Deutschen der Fall: *wir haben das Brot getoastet* entspricht *We have toasted the bread*. Vor allem bei Verben, bei denen es sich um eine Ortsveränderung handelt, bildet das Deutsche das Perfekt jedoch mit *sein*: *wir sind zu gleicher Zeit in die Ferien gestartet, er ist nach Bangkok gejetet, sie ist nach Frankreich getrampt*. Auch das ist für diese englischen Verben eine neue Erfahrung.

Bei den deutschen Verben unterscheiden wir eine starke und eine schwache Konjugation. Die Verben der starken Konjugation zeichnen sich durch die sogenannten Ablaut im Imperfekt und im Partizip II aus: *singen, sang, gesungen*. Als ein Zeichen germanischer Sprachen gibt es das im Englischen auch: *to sing, sang, sung*. Nun werden aber im Deutschen alle Verben, die aus andern Sprachen zu uns kommen, schwach konjugiert.

Bei Verben aus den romanischen Sprachen, welche die Unterscheidung in starke und schwache Konjugation gar nicht kennen, ist das nicht weiter erstaunlich, da ja keine Ablautformen existieren, auf die zurückgegriffen werden könnte.

Aber auch die Verben aus dem Englischen werden schwach gemacht. Besonders deutlich zeigt sich dies bei einem Verb wie *fighten*, für das es übrigens keinerlei Notwendigkeit gibt: Es lässt sich in jedem Fall vollständig durch das deutsche Verb *kämpfen* ersetzen. Aber es hat sich nun mal festgesetzt, und jetzt triumphiert wieder die deutsche Grammatik, die *fighten* wie alle andern fremden Verben schwach konjugiert, obgleich das englische Verb *to fight*

engstens verwandt ist mit unserem *fechten*, bei dem es im Perfekt und im Partizip II *gefochten* heisst, das also stark konjugiert wird, und zwar ebenso stark wie *to fight* im Englischen, wo die entsprechende Form *fought* lautet. Aber im Deutschen heisst es *gefightet*: Das starke englische Verb wird im Deutschen schwach gebeugt. Es kommt eben so ein englischer Eindringling an der deutschen Grammatik nicht ungeschoren vorbei.
Klaus Mampell

Jugendliche und die Medien

Wie viel Zeit verbringen Jugendliche mit den Medien?

Das Institut für Angewandte Psychologie (IAP) in Zürich hat zwischen 1997 und 2002 Deutschschweizer Jugendliche von 12 bis 16 Jahren in Bezug auf ihren Medienkonsum befragt. Berücksichtigt wurden dabei alle möglichen auditiven, audiovisuellen und Print-Medien.

Grossen allgemeinen Zuspruch findet das Fernsehen (Mädchen: 119 Minuten pro Tag; Knaben: 137 Minuten pro Tag). Noch mehr Zeit (145 Minuten) verbringen die Knaben am Computer (inkl. Computerspiele und Internet), während die Mädchen da zurückhaltender sind (64 Minuten), dafür lesen sie mehr Bücher (24 Minuten, Knaben: 9 Minuten). Das IAP weist freilich einschränkend auf das methodische Problem der Parallelnutzung hin (z. B. Handy benutzen beim Fernsehschauen, Radiohören beim Zeitungslesen); die Gesamtmedienzeiten müssten daher mit grosser Wahr-

scheinlichkeit als Überschätzung betrachtet werden.

Die umfangreiche Studie (220 Seiten) beruht nicht nur auf Pauschalzahlen, sondern auf detailliert erfragten einschlägigen Informationen (z. B. welche Fernsehstationen bevorzugt werden) und kommt unter anderem zu folgenden Schlussfolgerungen:

«Einerseits kann festgehalten werden, dass die Jugendlichen mit zunehmendem Alter mehr Zeit mit Medien verbringen, andererseits die Knaben eine höhere Mediennutzung als die Mädchen aufweisen ... Vergleicht man die Anzahl Personen im Haushalt, zeigt sich, dass Jugendliche mit drei oder mehr Personen zu Hause die Medien am meisten nutzen, während sich Jugendliche in einem Zweipersonenhaushalt am wenigsten mit Medien beschäftigen ... Die mögliche Annahme, Kinder mit einer Person zu Hause wären einer weniger aktiven Kontrolle bezüglich der Medien unter-